

Homburg-Tierstein

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **61-62 (1987-1988)**

Heft 1: **Sagen aus dem Fricktal**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als im Jahre 1356 bei dem grossen Erdbeben die Stadt Basel und viele Burgen des Sis- und Frickgau zusammenstürzten, da brachen die beiden Fricktaler Grafenburgen Homberg und Tierstein unter mächtigem Getöse zusammen. Der Herr auf Homberg war gerade hinüber ins Baselbiet geritten, um einen befreundeten Ritter für sein neugeborenes Knäblein zu Gevatter zu bitten. Auf freiem Felde überraschten ihn die furchtbaren Erdstösse. Voll banger Ahnung kehrte er sein Pferd um und jagte in gestrecktem Galopp wie ein gehetztes Wild zurück zu seiner Burg. Kaum erkannte er die Stätte wieder, wo einst sein Haus gestanden. Statt der mächtigen Türme und des schlanken Palas erblickte er ein wirres Durcheinander von Steinen und Schutt, und kein Lebewesen war weit und breit. Wo waren seine Frau und sein Kind? Alle Mauerreste erstieg er und rief die geliebten Namen: auf den Trümmern am Berghang suchte er. Vergebens. In dunkler Verzweiflung setzte er sich schliesslich auf einen Stein und liess seinen Tränen freien Lauf. Da, was war das? Rief nicht jemand? Aus der Ferne war ein schwacher Laut an sein Ohr gedrungen. Gespannt liess der Ritter seine Augen umherschweifen. Und jetzt hörte er deutlich das Weinen eines Kindes. Er folgte den Lauten, und, o Wunder, mitten in einem reifenden Kornfeld fand er seine Frau ruhig im Bette liegend, das unversehrte Knäblein in den Armen. Eben schlug sie verwundert die Augen auf, als der Ritter sich über beide neigte. Während Türme und Mauern mit Getöse über die Felsen stürzten, war das Rollbett, behütet von guten Engeln, sanft über den Rücken des Berges in die Felder von Oberfrick hinuntergerollt. In überströmender Dankbarkeit machte der Burgherr alles Land, soweit das Bett gerollt war, auf ewige Zeiten zehnten- und bodenzinsfrei. Diese Strecke, die vom Berg bis ins Tal hinab solches Recht empfangen, heisst «die Sesseln».

132 DER GROSSE SPRUNG DES GRAFEN VON HOMBERG

Auf einer sanften Anhöhe des Dorfes Wittnau steht eine winzige Kapelle. An ihrer Vorderfront prangt ein altes, in Holz geschnitztes Bild, das den hl. Ritter Martinus auf einem Schimmel darstellt. Von dieser Kapelle erzählt man sich folgende Gründungsgeschichte:

Einst wurde die Homburg von Feinden hart bedrängt. Wohl trotzten Mauern und Türme den ungestümen Angriffen; doch ein anderer Feind grinste im Innern, der Hunger. Vergebens schaute der Turmwart nach allen Seiten aus; kein Heer nahte zum Entsatz. Da, in höchster Not, bestieg der Graf von Homburg vor aller Augen einen schneeweissen Schimmel und gelobte, er wolle da, wo er mit dem Pferde niedersetze, eine Kapelle bauen und sie mit Ewiggeldern reich ausstatten, dass sie den fernsten Zeiten erhalten bleiben solle. Hierauf tat er den gewaltigen Sprung und landete in den Feldern oberhalb Wittnau. Rasch sammelte er seine Bauern um sich, fiel dem Feind in den Rücken und entsetzte die Burg. Die Kapelle liess er später bauen.

Die Homburg wurde einmal belagert. Tag und Nacht rasselten die Sturmleitern, und die Besatzung kam in grosse Not; wenn keine Hilfe kam, war sie verloren. Vergebens versuchte man, Boten an benachbarte Freunde zu senden; wer in der Nacht auf den Schleichpfaden die Burg verliess, hing am Morgen unfehlbar an der grossen Linde des Grabens. Da tauchte eines Tages auf der Burg ein fahrendes Schneiderlein auf. Woher es kam, wusste niemand. Es erbot sich, Hilfe heranzubringen. Der Burgherr lachte zwar ob der verhutzelten Gestalt; doch ging er darauf ein. Das Schneiderlein bat, man möge ihm eine Armbrust spannen; hierauf zog es einen zusammengerollten Spinnenfaden aus der Tasche, wickelte das eine Ende blitzschnell um den Bolzen und schoss diesen gegen die Burg Tierstein hinüber. Wie eine Spinne kletterte es hierauf dem Faden entlang und langte wohlbehalten am jenseitigen Ende an. Es wusste nun den Grafen von Tierstein zu bewegen, dass er Hilfe schickte, und bald waren die Feinde verjagt.

Um sich jederzeit helfen zu können, liessen die Grafen in der Folge zwischen ihren Burgen eine lederne Brücke errichten. Das Schneiderlein war aber nach der Tat verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt.

Es sind weit über hundert Jahre her, seit einst einige Burschen in Begleitung eines älteren Mannes einen Vorsprung des Homberges erstiegen, welcher Weingarten heisst. Hier, im ehemaligen Rebberg der Tiersteinergrafen, beabsichtigten sie, einen längstvermuteten Schatz zu heben; ihr bejahrter Führer sollte dazu den Teufelsbeschwörer machen. Nachdem er unter Beschwörungen und Gemurmel den Platz bestimmt hatte, stellt er darauf ein Fass, dem er unten den Boden ausgeschlagen hatte. Sobald der Schatz aus der Erde hier hereingerückt sei, sagte er, müsse man das Fass eiligst zuschlagen und bergabrollen; dabei solle man sich aber vor allem vor jedem Schwatzen und Lachen hüten. Während er nun aus einem Zauberbuche verschiedene Formeln murmelte, kam ein wunderlich gekleideter Mann auf einem Schwein dahergeritten. Der Rücken des Tieres war wie ein Kochkessel gestaltet. In diesem rührte der Reiter mit einer hölzernen Kelle unaufhörlich unter komischen Gebärden herum und fragte dazwischen, ob denn die Schlossleute, für die er den Hochzeitsbrei koche, schon vorübergekommen seien. Über diese alberne Frage lachten die Schatzgräber laut auf. Noch lauter und entsetzlicher war aber das Zorneschrei, in das nun der Reiter ausbrach. Darüber fielen die Leute vor Schreck wie tot zu Boden. Erst am Morgen erwachten sie aus ihrer Betäubung und suchten den Heimweg. Der Teufelsbeschwörer aber war verschwunden, und erst ein paar Tage nachher fand man ihn unter den Wurzeln einer alten Föhre mit verwildertem Gesicht und gestörtem Geist.

Einige Jahre später weideten Oberfricker Hirten in der Nähe der Schlossruine Tierstein. Da trat ein unbekannter Mann zu ihnen und bat sie, sie möchten ihm eine schwere Eisenkiste aus einem finstern Ort heraustragen helfen. Sie dürften aber dabei nicht lachen, sonst könnten sie leicht Schaden nehmen. Die Hirten halfen unverzüglich. Kaum hatten sie aber die Kiste gefasst, als ein gar närrisch gekleideter Mann dahergeritten kam. Da vermochten sie das Lachen nicht mehr zu verbeissen und platzten los. Da raste der Reiter mit entsetzlichem Zorneschrei ringsum und verschwand. Die Hirten aber fielen halbtot zu Boden. Als sie wieder zu sich kamen, lagen sie bei ihrem Vieh, das ruhig weidete.

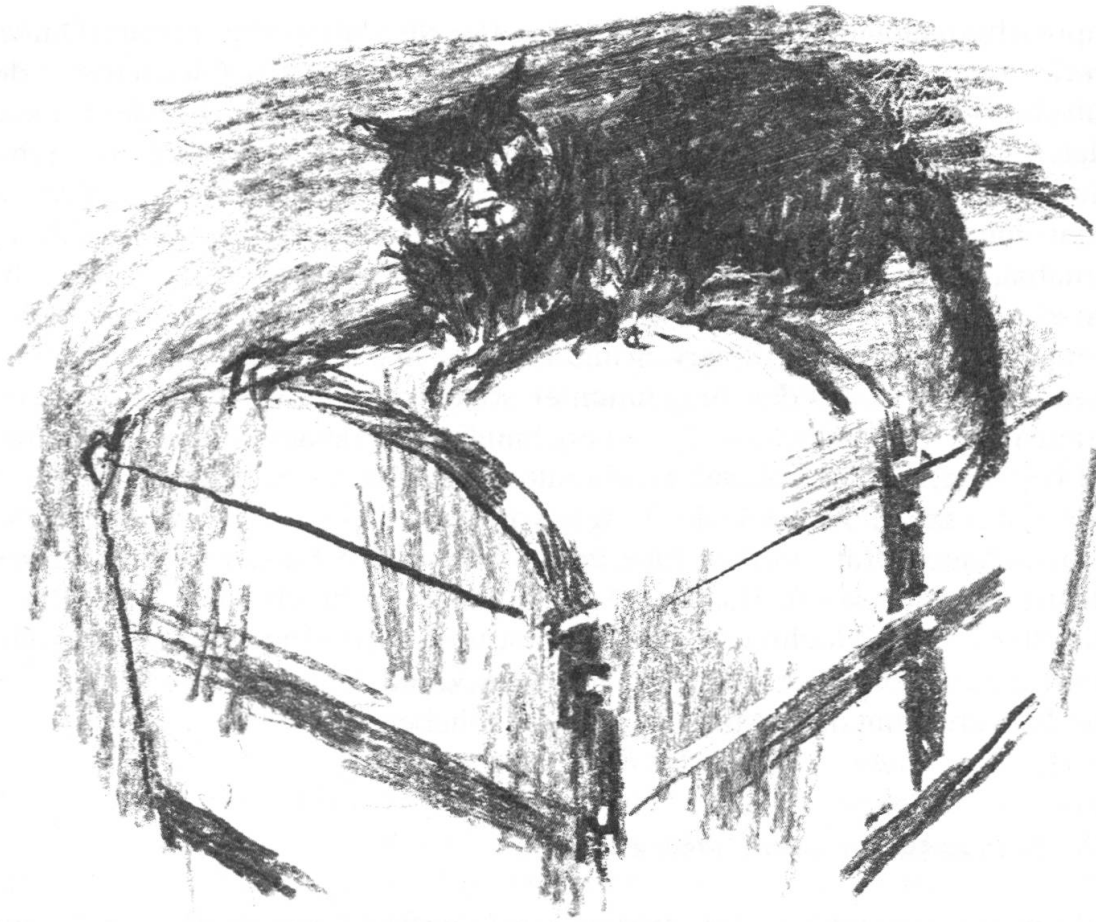
135 DIE SCHÄTZE IN DEN GEWÖLBEN DES SCHLOSSES HOMBURG

In unterirdischen Gewölben des Schlosses Homburg sollen noch viele Kostbarkeiten verborgen liegen und von einem schwarzen Pudel bewacht werden. Zur Hebung dessen seien allerlei Gegenstände notwendig, Totenschädel, sogenannte Reginakerzen, ein geweihtes Glöcklein, das sechste und siebte Buch Mosis, womit Hölle und Teufel zu bezwingen wären, um die Schätze zu heben.

136 DIE HOMBURGER SCHLOSSJUNGFRAU

Tief im Innern des Homberges sollen mächtige, gewölbte Keller liegen, wo der Wein in ledernen Fässern frisch und kühl liegt wie vor 600 Jahren. Von dort aus führt der unterirdische Gang zur benachbarten Reichberg hinüber. Hier unten liegt auch der Schatz des längst verbliebenen Grafengeschlechtes. In einer schweren, eisenbeschlagenen Truhe ruhen die Kostbarkeiten und Halsbänder, die einst die schlanken Hälse der Burgfrauen und Edelfräuleins bei Turnier und Reigen zierten. Hüterin des Schatzes ist die Schlossjungfrau. Als schwarze Katze liegt sie auf der Truhe, und ihre Augen glimmen in verhaltenem Feuer. In dunklen Sturmesnächten steigt sie herauf und irrt als weissgekleidete Jungfrau wehklagend durch die Trümmer der Burg.

Vor vielen Jahren lockte die Gier nach dem verborgenen Golde einige Wittnauer Burschen in dunkler Föhnnacht auf den Berg. Mit Schaufel und Pickel wollten sie den Weg nach den verschütteten Gewölben suchen. Da, auf einmal stand eine weissgekleidete Gestalt vor ihnen und redete sie in seltsam alter Sprache an. Sie verhiess ihnen alle Reichtümer, wenn einer von ihnen diese Nacht bei ihr bleibe; sie möchten nun darüber das Los werfen. Doch keiner hatte Lust dazu; sie liessen ihr Geschirr liegen und flohen in mächtigen Sprüngen den Berg hinunter. Gellend tönte ihnen das Wehgeschrei der ruhelosen Schlossjungfrau nach. Seither wurde sie nie mehr gesehen.



137 DIE SCHLOSSMUSIK DER HOMBURGER

In einer mond hellen Nacht, zur Erntezeit, stieg Josef Hochreuter von Wittnau aus dem Baselbiet über den Homberg nach Hause. Wie er auf die Höhe kam, fand er den Berg durch einen schnurgeraden Lebhag gesperrt. Während er den langen Hag anstaunte, trug ihm der Wind aus der Ferne die Töne einer rauschenden Musik zu. Als er näher kam, glaubte er deutlich die Klänge eines mächtigen Marsches zu vernehmen. Erwartungsvoll stellte er sich am Hag auf und blickte der weissen Heerstrasse entlang. Bald unterschied er einen mächtigen Zug, der geräuschlos dahergeweht kam. Voraus schritten kleine Knaben, auf welche grössere folgten, dann kamen noch grössere, dass es lustig anzuschauen war. Jedes Paar schritt, die Strassenmitte freilassend, hart am Lebhag hin. Die Junkerlein waren überaus sauber gekleidet und trugen, soweit Hochreuter in der Dunkelheit unterscheiden konnte, alle weisse Linnenhosen und schwarze Röcklein. Ihnen folgte eine Schar von Männern, alle schwarz gekleidet, und hierauf zahlreiche Musikanten, welche im Vorüberziehen auf Hörnern, Trompeten und Posaunen gar mäch-

tig bliesen. Jetzt kam eine geschlossene, schwarze Kutsche gefahren, mit sechs Rappen bespannt und mit einer zahlreichen Gesellschaft von Herren und Damen besetzt, deren reiche Kleider durch die Fenster schimmerten. Gleich hinter der Kutsche trippelte eine Schar niedlicher Mädchen in weissen Kleidern, ihnen folgten immer grössere und grössere, alle in weissen Röcken, und eine Schar schwarzmanteliger Frauen schloss endlich den Zug. Das alles kam so zierlich und leicht einher, dass man keinen Schritt, keinen Hufschlag, kein Rollen der Räder vernahm, nur die Musik, nach deren Takt sich alles bewegte. Keine Staubwolke wirbelte dem Zug nach, just wie wenn alles im frischgefallenen Schnee ginge. Was aber am seltsamsten war: Heerweg und Hecke senkten sich am Ende der Ebene nicht mit dem abfallenden Berg hinunter, sondern liefen, wo die Tiefe begann, geradeaus, gegen das Schloss Reichberg hinüber, die beiden Burgen geheimnisvoll verbindend. Dies alles sah Hochreuter beim klarsten Sternenschein. Als er aber weiter gegen das Ende des Berges vorlief, um dem verschwindenden Zug nachzuschauen, trat plötzlich eine undurchdringliche Finsternis ein und verschlang die Prozession, Hag und Strasse. Zugleich brach ein so furchtbares Unwetter los, dass Hochreuter nur mit Mühe und Not und unter Aufbietung aller Kräfte gegen Morgen den Weg ins Dorf zurückfand. Hätte er seine Schuhe vertauscht, wären ihm diese Mühsale erspart geblieben.

138 SCHLOSSMUSIK UND GEISTERWÄSCHE

Auf einem mächtigen Felsklotz westlich von Oberfrick liegen die Ruinen der einstigen Burg der Grafen von Tierstein. Noch knüpfen sich mancherlei Sagen an sie über den wilden Jäger, über die landumgehende Grafenfrau, über die Freiong in der Höhe, ein Grenzplätzchen, das einst herrenlos war und auf welchem ein ewiger Rechtsstillstand lange andauerte. Wer am Gründonnerstag und an Pfingsten mittags zwölf Uhr in dieser Freiong steht, der sieht ringsum über die Täler die Wäsche von tausend Hemden und Leintüchern in der Sonne trocknen; man nennt sie die Geisterwäsche, und man hört zugleich eine von allen Seiten her spielende Kriegsmusik, die Schlossmusik genannt.

139 DIE HOCHZEIT DES REICHBERGERS

Dem Zug und der Schlossmusik der Homburger gibt man folgenden Ursprung: Der Herr auf Reichberg liebte das Weib des Homburgers aufs heftigste. Doch verbarg er diese Leidenschaft vor ihr und jedermann, und so blieben beide Schlossnachbarn gute Freunde und machten manches Spiel und manche Wette miteinander. Einmal stritten sie in fröhlicher Gesellschaft über den Sinn der Redensart: Einen hinters Licht führen. Keine der versuchten Erklärungen schien die anwesenden Damen zu befriedigen. Da anbot sich der Reichberger, eine gute Erklä-

rung zu bringen, wenn man das nächste Abendessen so abhalten wolle, wie er vorschlage. Man ging lächelnd auf den unschuldigen Scherz ein. Zur bestimmten Stunde sass also der Homburger Graf tafelnd am offenen Fenster seiner Burg. Eben stellte seine Gemahlin die letzte Kerze auf den Tisch, gerade vor das Gesicht ihres vergnügten Gemahls. Da hörte man drüben vom Nachbarschlosse einen Knall, und zugleich stürzte der Graf in Stücke zerrissen zu Boden. Der Reichberger hatte ihn mit einer gut gerichteten Kanone durch das Schlossfenster herein erschossen und seinem Weibe gezeigt, wie man einen hinters Licht führt. Der Hochzeit, die darauf der Reichberger mit der Witwe hielt, ging ein prunkvoller Brautlauf voraus, bei dem alle Herren des Landes mit Weib und Kindern erschienen. Und in derselben Weise, wie sie damals auf dem Berg einherzogen, müssen ihre Seelen heute noch fahren. Immer wieder hört man diese Musik, und der alte Kirchmeier zu Wölflinswil will sie, sooft ein Gewitter im Anzug war, auf den Wölflinswiler Feldern, also wohl eine Stunde weit, mit aller Macht vernommen haben.

140 DIE HOMBERGER HERRENKUTSCHE

Auf dem Buschberg, mitten in einer weiten Waldwiese, liegt eine Kapelle, die in alten Zeiten als Wallfahrtsort nicht nur von den Fricktalern, sondern auch von den Leuten aus dem Schwarzwalde viel besucht wurde. Daran vorbei geht ein Weg zum Lindberg, und ehemals führte von dort aus eine lederne Brücke auf den Reichberg hinüber. Dieser Weg heisst das Herren- oder Grafenweglein. Tritt Unwetter ein, so erscheint hier, begleitet von schmetternder Musik, die Herrenkutsche, in welcher die Ritter zu Besuch auf den Reichberg fahren.

Vor mehr als hundert Jahren hüteten hier einige Wittnauer Buben ihr Vieh. Wie sie gelangweilt im Schatten eines Baumes lagen, wurden sie auf einmal durch Klänge einer Musik aufgeweckt. Wie sie noch im Halbschlummer ihre Augen rieben, erblickten sie eine Kutsche, die in langsamer Fahrt auf sie zukam. Ein Kutscher in blutroter Uniform, an der alle Knöpfe glühten, lenkte vier Schimmel. Wer in der geschlossenen Kutsche sass, konnte man nicht sehen. Eben kamen sie gegen das Gatter des Hages hin, der die Weide umschloss. Dienstfertig sprang einer der Jungen voraus, um zu öffnen. Er hoffte für diesen Dienst auf ein schönes Trinkgeld und klammerte sich sofort an der Kutsche fest, um das Geschenk an der nächsten Felswand, wo man halten würde, in Empfang zu nehmen. Allein, es wurde Abend, und immer war der Kamerad noch nicht zurückgekehrt. Besorgt suchten ihn die andern rings um den Berg. Schliesslich entdeckten sie ihn, er hing hoch über ihren Häuptern im Wipfel einer alten Eiche, mit den Füßen in deren Äste verwickelt.

Besser kam ein anderer Wittnauer Bursche weg. Er ging einigen Schnittermädchen entgegen, die die Woche über im benachbarten Baselbiet mitgeholfen hatten und nun am Samstag abend in ihr Dorf zurückkehrten. Oben auf dem Buschberg

sah er eine Kutsche quer über die Ebene fahren. Er beeilte sich, sie einzuholen. Trotz seiner Leichtfüßigkeit konnte er sie aber nicht mehr erreichen. Er streifte gerade mit dem Hemdsärmel das hintere Wagenrad, da stieg das Gefährt über die Gipfel des Tannenwaldes empor, und er hatte das Nachsehen. Dazu erhielt er noch einen Denkkzettel. Als er am andern Morgen aufstand, war sein Kopf maltergross angeschwollen.

141 RAUFENDE GEISTER AM TIERSTEINBERG

Ein Bursche aus Wittnau kam einst in später Nachtstunde auf dem Weg, der durch die Einsattelung zwischen Homberg und Tierstein führt, herunter. Als er aus dem Walde heraustrat, bemerkte er zwei struppige Kerle, die sich in der Wiese balgten. Einer schrie dem andern zu: «Hetttsch dir selige Muetter Helena gfolget und nit dim verdammte Vater Xaver!» Der junge Mann schaute ihnen lange zu, wagte aber nicht, die unheimlichen Gesellen anzureden. Heimgekommen berichtete er den Vorfall dem Pfarrer von Wittnau; dieser riet ihm, das nächste Mal die Erscheinung anzureden, vorher aber ja nicht zu versäumen, das Weihwasser zu nehmen.

Kurze Zeit darauf ging unser Bursche wieder den gleichen Weg, und richtig sah er die beiden wieder im Grase sich balgen. Keck fragte er, was sie hier zu tun hätten, und bekreuzte sich dabei. Der grössere der Raufer entgegnete ihm, er solle sich am nächsten Fronfasttage, nachts zwölf Uhr, mit Pickel, Schaufel und Schubkarren hier einfinden; hierauf verschwanden beide.

Als der Bursche sein Erlebnis am folgenden Tage dem Pfarrherrn erzählte, gab ihm dieser den Rat, dem Verlangen Folge zu leisten, doch wolle er ihm vorher die verlangten Werkzeuge segnen.

Als die besagte Nacht herangebrochen war, stand der Bursche wohlausgerüstet an der Spukstelle. Schlag zwölf erschien der grössere Geist und deutete ihm stillschweigend zu graben. Etwa zwei Meter unter dem Boden stiess er auf Knochen. Der Geist deutete, sie auf den Karren zu laden und ihm zu folgen. Wortlos schritt der Bauer hinter dem rasch Schreitenden her bis auf den Kirchhof von Wittnau. Dort musste er die Gebeine unter dem Kreuze vergraben. «Du hast mich erlöst», sprach der Unbekannte, als der letzte Schaufelwurf getan war, «habe Dank! Einst war ich Knecht auf der Tiersteinburg. Gegen den Willen meiner frommen Mutter, weil mich das wilde Leben lockte, hatte ich mein Elternhaus verlassen. Eines Morgens versalzte ich den Hunden das Fressen. Statt zu jagen, liefen sie mit lechzenden Zungen dem Talbächlein zu, um den Durst zu löschen. Der erzürnte Schlossherr, der sich um sein Vergnügen betrogen sah, erschlug mich auf der Stelle. Seither hatte ich keine Ruhe, bis meine Knochen in geweihter Erde ruhten. Leb wohl!» Zum Abschied reichte ihm der Bauer statt der Hand den Schaufelstiel, und er tat klug daran; denn tief eingebrannt sah man nachher den Handabdruck des Geistes im Holz. Hierauf verschwand die Erscheinung. Die Schaufel soll noch vor hundert Jahren in Wittnau gezeigt worden sein.



Anmerkungen

131 FS 67 f., nach R. II/87 und mündlicher Überlieferung (Wittnau und Umgebung).

Alt-Homburg, Wittnau, LK 1069, 640.27/260.17. Stammburg der Grafen von Homburg. Gründungszeit unbekannt. Zerstört im grossen Erdbeben von 1356. Notdürftig wiederaufgebaut (Sesslehen), 1464 wird sie als Burgstall (Burgruine) bezeichnet.

Über das Ereignis berichtet die Basler Chronik von 1400: «Do lag ein (Burg)frowe von Frik (Homburg) in kintz (-bett), und als das hus fiel, do viel die kintbetterin mit dem hus her ab in die halden uf einen boum, und ir jungfrow (Magd) und das kind in der wagen (Wiege), und beschach in' allen dryen nüt, das ze klagen wer'.»

132 FS 68, nach R. II/117 f., stark gekürzt.

Rochholz erzählt noch: «Das Altarbild in der Kapelle stellt den Ritter auf seinem Schimmel vor. Da aber das Patrocinium der Dorfkirche zu Wittnau in der Ehre des hl. Martinus steht, so erzählen einige Leute, jener Ritter sei der hl. Martinus selber gewesen, und in dieser Kapelle sei sein echtes Ebenbild zu sehen.»

Ewigelder, kirchliche Stiftungen, die zu Leistungen für die Zukunft, z. B. Seelenmessen verpflichten.

133 FS 68, nach mündlicher Überlieferung (Wittnau, Gipf-Oberfrick und Schupfart) R. II/216 erzählt die Sage nicht, bemerkt aber kurz: «Das gleiche (von ledernen Brücken zwischen zwei Burgen) behauptet man von den Ruinen zu Oberfrick und Schupfart», was sich nur auf die Homburg und auf Tierstein beziehen kann.

134 FS 69. Der erste Teil der Sage und der Schluss beruhen auf mündlicher Überlieferung. E: Maria Ursula Erb-Hochreuter (geb. um 1840) von Wittnau; den zweiten Teil (Schweinereiter) erzählt Rochholz (I/100), der die Sage von Andreas Birrcher, Laufenburg, zugestellt bekam (vor 1856).

135 Rauracia. Blätter für das Volk. Herausgegeben von Fr. Aug. Stocker, Frick, 1859, Seite 264. E: H-r. (?).

Reginakerzen, der hl. Maria, der Himmelskönigin, geweihte Kerzen.

Sechstes und siebtes Buch Mosis, Zauberbücher.

136 FS 73. Mündliche Überlieferung aus Wittnau. E: wie 134; dann R. I/261: «Beim Schlosse Homburg suchten ein paar Schatzgräber nach Geld. Da erschien ihnen eine Jungfrau, die sie in ungewohnter altertümlicher Rede ansprach, und verhiess ihnen alle Reichtümer, wenn einer von ihnen eine Nacht bei ihr bleibe; sie möchten nun darüber untereinander das Los werfen. Statt dies zu tun, sprangen die Männer atemlos den Berg hinunter.» Sein Gewährsmann ist wiederum Andreas Birrcher, Laufenburg (vor 1856).

Reichberg (oder Rechberg), Wittnau, Lk. 1 : 25 000, Frick, Bl. 1069, 639. 45/256. 94. Noch unerforschte ur- oder frühgeschichtliche Wehranlage mit Wällen und Gräben ähnlich derjenigen auf dem Wittnauer Horn.

137 FS 70 f., nach R. I/131; auch mdl. Überlieferung. E: wie 134.

Lebhag, Hecke aus Sträuchern und Bäumchen.

138 R. I/135.

139 FS 71 f., R. I/131 ff.; auch mdl. Überlieferung aus Wölflinswil.

140 FS 72 f. Mdl. Überlieferung aus Wittnau. E: wie 134.

141 FS 70. Mdl. Überlieferung aus Wittnau. E: wie 134. Vgl. Nr. 142.